

## „Wir können Kindern etwas zumuten“

// Viele Kinder sitzen seit Wochen zu Hause, dürfen nicht mit Freunden spielen, keine Großeltern treffen. Die Bochumer Professorin für Kinder- und Jugendpsychologie, Silvia Schneider, erklärt, was Kindern besonders zu schaffen macht – und warum die Krise sie stärken kann. //

**E&W:** Das Corona-Virus verändert den Alltag enorm. Wie sehr setzt Kindern die Situation zu?

**Silvia Schneider:** Kinder erleben eine deutliche Veränderung ihrer Lebensumstände, auch merken sie, dass ihre Eltern vielleicht angespannt sind. Das irritiert sie erst einmal. Das geht uns Erwachsenen auch so, wenn sich Dinge verändern – insbesondere, wenn Sorge oder Stress damit verbunden ist. Wenn Kinder also mit Verunsicherung reagieren, ist das völlig normal. Es wäre sogar eher komisch, wenn sie das nicht tun würden. Das würde bedeuten, dass sie keine Antennen dafür haben, was um sie herum passiert.

**E&W:** Einige Kinder sind todunglücklich, andere genießen die Zeit zu Hause. Wovon hängt es ab, wie gut sie mit den Einschränkungen klarkommen?

**Schneider:** Das ist sehr unterschiedlich und hängt stark von der Familie ab – zum Beispiel, ob Kinder alleine sind oder Geschwister haben. Gibt es zu Hause einen Spielpartner, können sie die Situation leichter bewältigen. Hinzu kommt: Was bringt das Kind von seiner kleinen Persönlichkeit her mit? So hat es ein Kind schwerer, das viel Bewegung und Abwechslung braucht, aber mit seinen Eltern in einer kleinen Wohnung lebt. Generell gilt: Die meisten Mädchen und Jungen können erstaunlich gut damit umgehen. Vorausgesetzt, dass Eltern sie auffangen, mit ihnen reden und die Situation altersgerecht erklären.

**E&W:** Auch in der Kita ist vieles anders als sonst: Die Kinder sind in kleine Gruppen eingeteilt, können sich nicht frei im Haus bewegen. Was macht das mit ihnen?

**Schneider:** Auch hier gilt, dass Kinder erst einmal irritiert sind. Erzieherinnen können helfen, indem sie die Situation nachvollziehbar machen. Oft wird unterschätzt, was Kinder schon verstehen können. Und gerade beim Corona-Virus ist ihnen das Thema nicht völlig neu: Sie wissen aus der Kita, dass es ansteckende Krankheiten gibt und Kinder deswegen zu Hause bleiben müssen.

**E&W:** Wie schwer fällt es Mädchen und Jungen, auf Abstand zu bleiben?

**Schneider:** Schulkinder können es versuchen, aber im Kindergartenalter ist das schwierig. Kitas werden sich darauf einlassen müssen, dass die Abstandswahrung nicht immer konsequent eingehalten werden kann. Je jünger die Kinder, desto mehr brauchen sie körperliche Nähe. Allerdings ist es auch nicht so wild, wenn die Erzieherinnen ihnen jetzt eine Weile nicht ständig so nah sind, sondern der Körperkontakt den Eltern vorbehalten bleibt. Wichtig ist, die Gründe dafür gut zu erklären – und eine Perspektive zu vermitteln, klar zu machen: So wird es nicht auf Dauer bleiben.

**E&W:** Was gibt Kindern jetzt Sicherheit?

**Schneider:** Viele Eltern denken, dass sie über schwierige Themen besser nicht mit ihrem Kind reden. Sie fürchten, das könnte zu traumatisch sein. Aber das Gegenteil ist der Fall. Kinder können weniger gut damit leben, wenn sie merken, irgendetwas ist los, aber niemand traut sich, mit ihnen darüber zu sprechen. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Mädchen und Jungen zum Teil zu sehr in Watte gepackt werden. Aber wir können unseren Kindern etwas zumuten. Und das müssen wir auch. Wichtig ist, sie aktiv einzubeziehen. Dadurch können Kinder gestärkt werden.

**E&W:** Inwiefern?

**Schneider:** Meine Botschaft lautet: Kinder müssen Krisen erleben, um Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen. Kinder merken: „Hey, das war schwierig, aber ich habe nicht aufgegeben – und es geschafft!“ Eine Krise gemeistert zu haben, ist ein Wahnsinns-Erlebnis. Auch für uns Erwachsene. Das sollten wir unseren Kindern auch ermöglichen. Zumal sie im Normalfall eine Familie haben und meistens auch Erzieherinnen, die diese Situation gemeinsam mit ihnen tragen.

**E&W:** Doch was tun, wenn die sozialen Kontakte gerade jetzt so fehlen?

**Schneider:** Manche Mädchen und Jungen können sich auf Videochats einlassen und skypen mal mit Oma. Wer so etwas nicht mag, kann ein Bild malen und der Freundin schicken. Oder zusammen einen Brief schreiben. Das ist ja auch etwas Schönes: gemeinsam in diesen Zeiten neue Wege des Miteinander auszuprobieren.



Foto: privat

Prof. Silvia Schneider

Interview: Kathrin Hedtke, freie Journalistin